

Klaus Zimmermann (Universität Bremen)

Koloniaallinguistik. Thesen aus iberoromanistischer Perspektive.

1. Vorbemerkung

Ist das, was man als Koloniaallinguistik bezeichnet, ein neuer Forschungszweig? Im Folgenden werde ich zeigen, dass dies nur aus einer beschränkten Sicht der Germanistik so erscheint. Bezüglich anderer Sprachen ist die Geschichte der Sprachen in der Kolonialzeit kein neues Feld. Zweitens ist der Gegenstand dessen, was Koloniaallinguistik ist bzw. sein soll, strenger zu definieren und nicht als ein Sammelsurium von allem möglichen, was in den Kolonialgebieten sprachlich ablief.

Die Definition einer Disziplin bzw. Teildisziplin oder auch nur eines einzelnen Forschungsgegenstandes ist immer ein Konstrukt, d.h. Ergebnis einer Konstruktion, die sich aus einem Forschungsinteresse und der damit einhergehenden (konstruierten) Sicht eines Wirklichkeitsausschnittes ergibt. Wenn ich den Begriff Konstruktion verwende, dann verstehe ich diesen erkenntnistheoretisch, d.h. alle solche Definitionen sind epistemische Konstruktionen. Sie sind nicht wahr oder falsch sondern mehr oder weniger adäquat, worüber sich die Forschergemeinschaft auseinandersetzen muss und die sich im Laufe dieser Auseinandersetzung verändern und (subjektiv und optimistisch gesehen) verbessern.

Das gilt auch für die „Einordnungsbegriffe“ Sprachgeschichte, Sprachpolitik, Sprachwissenschaftsgeschichte, Grammatik, Lexik, Missionierung und Kolonisierung etc.

Ich gehe zunächst von den landläufig gängigen Definitionen aus, werde diese im Laufe der Ausführungen aber in Frage stellen und andere Lesarten vorschlagen/verwenden.

Ich schlage vor, dass folgende drei Gegenstandsbereiche zur Koloniaallinguistik zu rechnen sind (Hinsichtlich vieler Sprachen sind Koloniaallinguistik oder Teile davon schon lange praktiziert worden¹):

1. Geschichte der Sprache

a) „externe“ Sprachgeschichte² (was passiert mit den Sprachen)

¹ Da sich Koloniaallinguistik immer an der Schnittstelle der Kolonisierung einer (auch sprachlich definierten) Kultur durch eine andere bewegt, sind frühere Forschungen dazu sowohl aus den anthropologischen Linguistik (oder Ethnolinguistik) erfolgt als auch der Linguistik der Sprache der Kolonisierenden. Z.B. Spanisch und amerindische oder philippinische Sprachen, Englisch und amerindische, afrikanische, indische und australische Sprachen, Portugiesisch und amerindische indische und asiatische Sprachen, Französisch und amerindische, arabische, berberische, afrikanische und asiatische Sprachen.

b)“ interne“ Sprachgeschichte (Veränderungen im phonetisch-phonologischen und graphematischen, morphologischen, syntaktischen, lexikalischen, semantischen, pragmatischen, textuell-textsortenlinguistischen, variationslinguistischen, sprachattitudinalen u.a. Bereich)

2. Sprachpolitik (explizite politische Versuche in den Lauf der Entwicklung einzugreifen)

3. Geschichte/Entwicklung der Sprachwissenschaft als Geschichte einer Geistesdisziplin, die sich mit Sprache beschäftigt (Metaebene) ist Teil der Geschichte der Wissenschaften und damit Teil der Geschichte der menschlichen Geistesentwicklung (hier in Auseinandersetzung mit „fremden“ Sprachen und der Rückwirkung der Erkenntnis am Fremden für die Erkenntnis des Eigenen und der allgemeinen Theoriebildung).

2. Sprachgeschichte, Sprachpolitik und Missionarslinguistik in der spanisch-portugiesischen Kolonialzeit

2.1.Sprachgeschichte und Sprachpolitik

In den Kolonialgebieten kann die Geschichte der beteiligten Sprachen nur sehr analytisch-künstlich von der Sprachpolitik getrennt werden. Sowohl das Schicksal der Kolonisierten Sprachen als auch das Schicksal der Kolonialsprache hängen von den expliziten oder impliziten sprachpolitischen Massnahmen ab. Hierbei gibt es grob gesehen vier Fälle (aus heutiger Sicht) zu unterscheiden:

- Die Kolonialsprache wird die Verkehrssprache des Kolonialgebietes (später unabhängigen Landes), die autochthonen Sprachen werden entweder

a) ausgerottet oder vom Aussterben bedroht oder vernakulisiert

b) verdrängen die ehemalige Kolonialsprache wieder

c) Importierte Vernakularsprachen treten neben oder an die Stelle der autochthonen Sprachen und werden kreolisiert, haben den Status von Vernakularsprachen

d) eine Kolonialsprache wird durch eine andere abgelöst (Deutsch durch Französisch, Spanisch durch Englisch (SW der heutigen USA und Puerto Rico)).

Diese makrosprachgeschichtlichen Entwicklungen stellen in ehemaligen Kolonialgebieten den Rahmen einer jeglichen anderen – internen - sprachgeschichtlichen Entwicklung dar. Die interne Geschichte des Spanischen in Amerika (gemeint Hispanoamerika, nicht USA) ist nicht zu trennen von der Rolle, die

² Extern und intern sind eigentlich nicht zu trennen. Sie beruhen auf einer historischen Entwicklung in der Sprachwissenschaft, in der einmal geglaubt wurde, dass es eine von innen heraus erklärliche Entwicklung der Sprachen (Sprachwandel) gäbe. Dass externe (Sprachkontakt, soziale Veränderungen, soziale Funktionen etc.) Faktoren dabei eine Rolle spielen, ist vielfach gezeigt worden. Aus Kompromissgründen wurde die theoretische Trennung in extern und intern etabliert. Sie ist berechtigt als Fokussierung auf Prozessdeskription, nicht als Erklärungsdimension.

das Spanische zum Schaden den amerindischen Sprachen politisch zugewiesen bekommen hat (dasselbe gilt für das Französische, Englische, Niederländische in ihren Gebieten). Und die interne Entwicklung der autochthonen Sprachen ist unmittelbar determiniert vom „Sprachkontakt unter kolonialen Bedingungen“, den Statusplanungen und Corpusplanungen zugunsten der Kolonialsprache und den inexistenten Corpusplanungen zugunsten der autochthonen Sprachen.

Die Frage ist hier, ob sich die Sprachgeschichte in den ehemaligen Kolonialgebieten zur Zeit der Kolonien sinnvollerweise unter Koloniallinguistik subsumiert werden sollte und wenn ja, was daran neu ist. Zweifellos wird in den ehemaligen spanischen und portugiesischen Kolonialgebieten und den in Amerika seit 200 Jahren unabhängigen Staaten Sprachgeschichtsschreibung betrieben. Dies geschieht seitens Linguisten in der ehemaligen Metropole Spanien, Portugal, in Mexiko, Peru, Brasilien usw., auch in Québec und in den USA, und in alloglotten Ländern, in denen Hispanistik-Hispanoamerikanistik, Lusitanistik-Brasilianistik, Anglo-Amerikanistik, Frankoromanistik-Kanadistik usw. betrieben wird. Das ist dann Teil der Sprachgeschichtsschreibung der jeweiligen Länder oder Disziplin. Die koloniale Perspektive variiert dabei nach der entsprechenden Wissenschaftsideologie (affirmativ, kritisch oder auch unreflektiert oder ausblendend). Es wäre fatal, wenn sich neben dieser Wissenschaftstradition eine Koloniallinguistik etablieren würde. Stattdessen muss der Diskurs um die „richtige“ (den kolonialen Rahmen einbeziehende) Perspektive in diese Disziplinen hineingetragen werden.

2.2. Missionarslinguistik und Sprachpolitik in der Kolonialzeit

Als Missionarslinguistik wird im Allgemeinen die Erforschung der autochthonen Sprachen in kolonisierten Gebieten zum Zwecke der Erlernung dieser Sprachen durch Missionare die diese Kenntnisse zum Zwecke der Missionierung benötigen. Da diese Art von Linguistik mit der Eroberung der Neuen Welt begann (Ausnahme ein frühes Werk über Arabisch in Spanien in den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts), war diese Grammatikographie, Lexikographie und Übersetzungspraxis unlösbar mit dem kolonialen Ziel verbunden: die militärische Eroberung als Bedingung, der politische Kolonialismus als Rahmen und die Missionierung ein Teil des Kolonialismus oder „geistiger Kolonialismus“. Das ist den meisten, die heute die Geschichte der Missionarslinguistik aufarbeiten bewusst, weshalb manchmal der Begriff „colonial missionary linguistics“ verwendet wird, aber aus Gründen der Evidenz das „colonial“ meist weggelassen wird. Das ist in anderer Hinsicht nicht immer gut, denn es gibt ja auch heute noch eine Missionarslinguistik, die nicht mehr im Rahmen des politischen Kolonialismus abläuft, deshalb auch postkoloniale Missionierung genannt werden könnte, die andererseits aber in ihrer Grundhaltung weiterhin eine geistig-religiöse Kolonisierung ist. Wenn man bedenkt, welchen Stellenwert religiöse Überzeugungen für die Lebenswelt und Lebensführung in vielen Völkern spielten und heute noch spielen (auch in Europa bis weit ins 20. Jahrhundert spielten oder noch spielen), dann wird nicht nur die Wucht dieser Art von geistigem Kolonialismus deutlich sondern deren tiefe Funktion für den politisch-

ökonomischen Kolonialismus. Sie macht den Geist bereit für die Glaubwürdigkeit des okzidentalen (oder anderen) Lebensmodells.

Ich trenne die Aktivitäten der Missionarslinguistik von der Sprachgeschichte. Das ist in der spanisch-portugiesischen Kolonialzeit durchaus nicht evident, da sie selbst Teil der Sprachpolitik ist und die Kirche und Missionsorden Sprachpolitik betreiben, sie ist also ihrerseits Teil der Sprachgeschichte in den Kolonialgebieten. Die Trennung ist also analytisch zu verstehen. Und ihre analytische Trennung erlaubt es uns, die Interdependenzen klarer zu benennen.

Diese Interdependenz von Sprachpolitik, Sprachgeschichte und Linguistik-geschichte in der span./port. Kolonialzeit kann man folgendermaßen kurz skizzieren: Die militärische Eroberung und politische Beherrschung wird „kolonialetisch“ explizit durch den Papst mit geistig-religiöser Unterwerfung und Assimilation, genannt Missionierung, gekoppelt. Missionierung ist Überzeugen-Wollen, dass die eigene Religion besser ist als die des anderen. Dazu muss man mit dem anderen kommunizieren. Dazu muss man über ein gemeinsames Kommunikationsmittel/Sprache verfügen. Dies ist nicht der Fall. Also muss man sich die Kenntnisse verschaffen und im Rahmen eines groß angelegten Unternehmens an alle Akteure (Missionare) weitergeben.

Diskutiert (und von vielen befürwortet) wurde auch eine andere Vorgehensweise, die der Vermittlung der Kolonialsprache vorweg und die anschließende Missionierung in der Kolonialsprache. Diese wurde vor allem im außerreligiösen Kolonialkontext (Administration, Ökonomie) favorisiert. Offenbar aber auch weltliche Spanier, die indigene Sprachen zu einem bestimmten Grade gelernt haben (cf. Manual des Pedro de Arenas). Im kirchlichen Bereich hat sich die Alternative der Aneignung der autochthonen Sprachen durch die Missionare und die Missionierung in den autochthonen Sprachen (hierbei vereinfache ich) durchgesetzt. Damit beginnt in der Kolonialzeit eine *Fremdsprachenlinguistik* mit dem Ziel des Erlernens der Sprache(n) der anderen und des Lehrens dieser Sprache an Mitglieder der eigenen Gruppe damit die geistigen Bekehrung/Assimilation des anderen ausgeführt werden könne.³

Es waren die Missionarslinguisten, die die Grammatiken und WB geschrieben haben, Katechismen verfasst haben und in den amerindischen Sprachen gepredigt haben. Ihre eigene Sprachplanung hat im religiösen Bereich zu einer Beeinflussung der indigenen Sprachen im Wortschatz geführt, m.M. nach auch in der Grammatik (*reducir a arte* als Konzept, Jesuitentupi, fehlerhaftes bzw. vereinfachtes Sprechen in Katechismen) und Bevorzugung bestimmter Sprachen als *lenguas generales*, *línguas*

³ Es beginnt eben *nicht* eine Linguistik der eigenen Sprache zum Unterricht an andere, also nicht eine Disziplin Spanisch als Fremdsprache kolonialer Prägung (nur wenige einzelnen Versuche). Es gibt m.W. keine Zeugnisse solcher Bestrebungen (von Nebrija abgesehen). Die auf Nebrija folgenden Grammatiken des siglo de oro waren nicht als solche konzipiert (Vtil, y breve ...1555; Cristóbal de Villalón; *Gramática de la lengua vulgar* 1559, Bernardo José de Aldrete 1604; Sebastián de Covarrubias 1611; Bartolomé Jiménez Patón 1604; Gonzalo Correas y Ovejeros 1626, 1627).

gerais, was Konsequenzen für das politische Verhältnis der amerindischen Sprachen untereinander hatte. Im Verein mit weltlicher Politik Verschiebungen, Migration der indigenen Bevölkerung und damit Sprachen.

Interessant und eben erst für die späte Phase belegt ist, dass nicht jede Art der Beschreibung der autochthonen Sprachen in der Kolonialzeit von Missionaren betrieben wurde. Das gilt z.B. für die kurze Kolonialzeit Deutschlands. Mehrere Wörterbücher des Chamorro sind von Zivilbeamten verfasst worden.

Auch wenn es zutreffend ist, dass in vielen Studien zur Geschichte der Missionarlinguistik ausschließlich die grammatischen und lexikalischen Erkenntnisse der Missionarlinguisten fokussiert werden (was übrigens keineswegs eine rein linguistisch-immanente Perspektive beinhaltet sondern eben Geschichte des Denkens über Sprache ist, also Geistesgeschichte) so ist doch ebenso klar, dass die Konstruktion linguistischer Ideen nicht eine vermeintlich objektive Sicht auf Sprache bedeutet sondern erstens eben *Konstrukte* abbildet und zweitens den extralinguistischen, gesellschaftlich-politischen Rahmen, in dem diese Konstrukte hervorgebracht werden, in der Analyse von Anfang an mit einbeziehen muss. Ich denke, dass dieses Postulat in der Wissenschaftsgeschichtsforschung unbestritten ist.

Da es in der (spanisch-portugiesischen) Kolonialzeit auch einen Diskurs über die Sprachenfrage und über die Sprachpolitik geführt worden ist, gehört auch dieser Teil zur Missionarlinguistik. Missionarlinguistik beinhaltet sprachpolitische Aspekte. Die Untersuchung dieser kirchlichen und in enger Verbindung mit der politisch-administrativen stehenden Sprachpolitik erfordert selbstverständlich eine diskursanalytische Herangehensweise. Das ist insofern selbstverständlich als der Zugang zu den „Fakten“ und sprachpolitischen Konstruktionen nur über Diskurse (Traktate, Gesetze, Briefe, päpstliche Bullen, Dekrete, Pastoralverkündungen, etc.) möglich ist. Nicht so selbstverständlich ist der Hinweis, dass dazu explizit die heutigen Fragestellungen, Methoden und Theorien der Diskursanalyse herangezogen werden sollten.

3. Thesen

1. Koloniallinguistik ist ein Gegenstand der Historiographie der Sprachwissenschaft. Sie beschäftigt sich mit den Bedingungen und Resultaten der Erforschung von Sprachen in den Gebieten, die durch Kolonisierung politisch, wirtschaftlich, kulturell (dazu gehört auch der Bereich Religion) von einer externen Macht erobert bzw. nach der Eroberung durch eine andere Macht übernommen worden sind.

2. Das Einsetzen der Kolonisierung ist nicht gleichzeitig. Nehmen wir nur die Kolonisation der Moderne (beginnend mit der militärischen Unterwerfung der Völker

der Neuen Welt⁴), dann haben wir einen Zeitraum von ca. 450 Jahren potentieller Koloniallynguistik, damit auch die Applikation von Sprachtheorien unterschiedlichster Phasen der Sprachwissenschaft und aus unterschiedlichen kulturellen Provenienzen (Spanien, Portugal, England-USA, Frankreich, Niederlande, Deutschland, Italien, Russland (Sibirien ist bis heute quasi ein Kolonialgebiet).

3. Eine Zusammenschau und ein Vergleich der verschiedenen Koloniallynguistiken in den einzelnen Gebieten muss wegen der Asynchronie eine Reihe von Faktoren beachten: Die Kolonisierung beispielsweise der deutsch-afrikanischen und austronesischen Gebiete findet fast zeitgleich in dem Moment statt als die spanisch-portugiesischen Kolonialgebiete unabhängig geworden waren oder gerade werden (Lateinamerika 1810-1820, Kuba und Puerto Rico, Philippinen und Austronesien 1898).

4. Koloniallynguistik ist aus globaler Sicht lange Zeit identisch mit Missionarslinguistik, was die Erforschung der Sprachen angeht, gesehen worden. Die enge Verbindung von kolonialer Sprachpolitik und Missionarslinguistik ist aus einem gemeinsamen, historisch zusammengehörigen politischen Interesse heraus gegeben. Ab dem 19. Jahrhundert geht in den spanisch- und portugiesischsprachigen Gebieten diese enge Verbindung auseinander. Die Kolonien werden unabhängig, aber die Missionarslinguistik wird von der Kirche in den Ex-Kolonien weiter geführt. Dies beweist ein eigenes christlich-kirchliches (dann auch getrennt in einen katholischen und protestantischen Anteil) Interesse an der Erforschung der Sprachen zu Zwecken der Missionierung. Man kann dies sicherlich als eine Form der Fortführung der (geistigen) Kolonisierung bezeichnen. Insofern lebt die Koloniallynguistik in der weitergeführten Missionarslinguistik weiter (Interne Koloniallynguistik?).

5. In der Phase der deutschen Kolonien treten auch Erarbeitungen von Sprachbeschreibungen ohne missionarischen Hintergrund auf (Chamorro).

6. Ein anderer Teil der Koloniallynguistik betrifft Sprachpolitik und Sprachplanung sowie Sprachunterricht (der Kolonialsprache). Es ist zumindest erklärungsbedürftig, auch die koloniale Sprachpolitik als Koloniallynguistik zu bezeichnen. Sie bildet zweifelsohne den Rahmen für Koloniallynguistik (im Sinne von Sprachbeschreibungen und deutschen Sprachunterricht bzw. eventueller deutscher Unterrichtsmaterialien). Letztere sollte man eventuell als koloniale und/oder missionarische Sprachdidaktik separat, aber im Zusammenhang betrachten.

7. Die Beschäftigung mit den (meist) nativen Sprachen geschah mit dem Ziel, Kenntnisse zu erlangen, die der Kolonisierung bzw. Kolonialverwaltung und Missionierung nützlich waren. Sie war selbst subjektiv aus der Sicht der Forscher nicht einem rein wissenschaftlich-linguistischen Erkenntnisinteresse verpflichtet sondern stand unter dem Vorzeichen und im Dienst der Machtausübung. Deshalb kann *grosso modo* die Kolonial-(Missionars-)Linguistik als zum Bereich der

⁴ Es gibt offenbar keine Koloniallynguistik der griechischen, karthagensischen und römischen Kolonien im Altertum. Es gibt Sprachpolitik, aber keine Beschreibung der nativen Sprachen vor Ort, die überliefert wäre.

Angewandten Linguistik gerechnet werden. Als solche ist sie chronologisch der Entstehung der deskriptiven und theoretischen Linguistik vorgängig. Das gilt besonders für die in der Neuzeit erste Kolonial-Missionarlinguistik im spanischen Kolonialreich bzw. noch vorgängig in Spanien hinsichtlich des Arabischen nach der sog. Reconquista. Jedenfalls gibt es (Missionars-)Grammatiken vieler amerindischer Sprachen vor Grammatiken des Deutschen und anderer europäischer Sprachen.

8. Obwohl zum Zwecke der Sprachlehre geschaffen, schließt diese (Angewandte) Linguistik der amerindischen und anderer Sprachen eine wissenschaftliche Vorgehensweise mit hohen deskriptiven Anteilen bei einzelnen Forschern (Beachtung der wissenschaftlichen Standards der jeweiligen Zeit) nicht aus, auch wenn sie keine speziell professionelle linguistische Ausbildung genossen haben. Im Gegenteil, man muss der Missionarlinguistik die Entwicklung innovativer Feldforschungsmethoden (auch wenn diese nicht im Detail, aber dennoch reflektiert und in groben Zügen beschrieben worden sind) sowie exzellente Erkenntnisse über die analysierten Sprachen zu Gute halten (je nach individueller Kompetenz des Forschers).

Es wurden ferner Arbeitsgruppen in Forschungszentren mit Missionaren und nativen Informanten/Mitarbeitern eingerichtet (Tlatelolco in Mexiko, Juli in Peru).

9. Ein „Problem“ war die Beschreibungsterminologie, die aus der lateinischen Grammatiktradition übernommen und manchmal wie eine Zwangsjacke auf die nativen Sprachen, die anders strukturiert waren, aufgepfropft wurden, in vielen Fällen aber auch hinter sich gelassen und überwunden wurden. Die Anwendung der mitgebrachten Lateingrammatik-Struktur war im Übrigen interkulturell eine völlig nachvollziehbare Annäherungsmethode. Es gab zu jenem Zeitpunkt keine andere. Im Gegenteil, die Missionarlinguistik hat dazu beigetragen oder war sogar die erste Form, die die latinozentrische Sicht auf Sprachen überwunden hat (nicht sofort, nicht immer, aber doch in sehr vielen Fällen).

10. Die Anwendung der lateinischen Grammatikstruktur zur Beschreibung der amerikanischen, asiatischen, austronesischen und afrikanischen Sprachen war zudem durch zentralen Kirchenbeschluss in Spanien lange vorgeschrieben. Die Funktion der Sprachbeschreibungen in Form von Grammatiken und Wörterbüchern (im spanischen Kolonialraum in der Tradition des Antonio de Nebrija) war die Unterrichtung der Sprachen an die neu ankommenden Missionare. Man muss deshalb Forschungsmethoden und Darstellungsmethoden unterscheiden. Die vorgelegten Grammatiken und Wörterbücher bilden nicht unbedingt das theoretische Gerüst der ML ab; sie waren womöglich ein Kompromiss aus der Überlegung heraus, dass die Missionars/*lerner* diese verstehen können.

Hypothese: Koloniallinguistische Forschungen im Ausgang des 19. Und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in deutschen Kolonialgebieten waren immer noch eurozentrischen, lateingrammatischen Denkmodellen verpflichtet, da sie ebenfalls oft von interessierten und zwar gebildeten Laien erarbeitet worden waren.

11. Die Erforschung der nativen, in den Kolonialgebieten gesprochenen Sprachen geschah (und geschieht oftmals noch heute) aus der Perspektive der geschichtlichen Entwicklung der europäischen Muttersprache der Forscher und den aus der Erforschung der Muttersprachen und eventuell anderer europäischer Bildungs-Fremdsprachen (Latein, Französisch) gewonnenen Vorstellungen/Konstruktionen von Sprache: Normvorstellungen, Wertung von Sprachniveaus, Sprachideologien, Sprachtheorien, Grammatiktheorien ...

12. Im 19. Jahrhundert hat sich, gerade in den deutschsprachigen Ländern, eine neue Form der Sprachwissenschaft herausgebildet (Sprachvergleich und -Typologie, Sprachgeschichte, Deskriptivismus, Sprachtheorie etc.). Haben diese neuen Theoriekonstruktionen einen Einfluss auf die deutsche Koloniallinguistik ausgeübt? Und umgekehrt. Haben die Erkenntnisse, die deutsche Koloniallinguisten anhand der nativen Sprachen gewonnen haben, einen Einfluss auf die Entwicklung der Linguistik in Deutschland ausgeübt? Das wäre zu untersuchen. [Man weiß, dass die Rückwirkung der spanischen Missionarlinguistik auf die Linguistik in Spanien und Resteuropa [in der Kolonialzeit] gleich null war. Immerhin muss dem spanischen Jesuiten Lorenzo Hervás y Panduro zugeschrieben werden, (am Ende der Kolonialzeit) als erster eine Art komparativer Sprachforschung konzipiert und durchgeführt zu haben. Humboldt, der diese Perspektive dann ebenfalls und anders konzipierte, kannte Teile von dessen Schriften.

13. Eine zentrale Frage ist, in welchen Bereich die Koloniallinguistik in den deutschen Kolonialgebieten fällt/fallen soll. Dazu gehört auch die Frage des Verhältnisses von Germanistik und Afrikanistik/Austronesistik.

Die Germanistik hat die Beschäftigung mit Sprachen in den deutschen Kolonien sehr spät als Forschungsgegenstand entdeckt, jedenfalls hinkt sie der Erforschung der Koloniallinguistik in anderen Kolonien weit hinterher. Das hat mit mehreren Faktoren zu tun:

a) Dass die deutsche Kolonialgeschichte zeitlich nicht so ausgedehnt war wie die anderer Kolonialmächte, also das Ausmass der koloniallinguistischen Beiträge weniger imposant ist. Aber auch die Erforschung der Kolonial/Missionarlinguistik in den spanisch- und portugiesischsprachigen Ländern setzte mit vereinzelt Vorläufern systematisch erst in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts, ab da dann allerdings mit Vehemenz, ein; ausgelöst auch von den 500-Jahrgedenken der Eroberung Amerikas. Man kann seitdem sogar von einem gewissen Boom sprechen (vgl. Internationale Kolloquien in Mexiko-Stadt, Paris, Berlin, Oslo, Valladolid, São Paulo, Hongkong, Mérida, Tokyo, Bremen).

b) Die Erforschung der jeweiligen Sprachen der deutschen Kolonialgebiete gehört in die Domäne der anthropologischen Linguistik (Afrikanistik, Austronesistik) oder Sinologie (?). das Interesse an der Erforschung der Geschichte der Koloniallinguistik gehört ebenfalls dahin bzw. in die allgemeine Sprachgeschichtsforschung zusammen mit der Germanistik, insofern die Umstände und die Ideen der Sprachforschung der

Kolonialgebiete zur Germanistik gezählt werden können. Der Gegenstand liegt also zwischen den angestammten Bereichen der Sprachwissenschaft, weshalb sich niemand so recht „zuständig“ fühlte. Ihn in die Germanistik hineinzunehmen ist zweifellos eine (historisch verständliche) Willensentscheidung.

Zum Vergleich: Auch die Missionarlinguistik der spanischen und portugiesischen Gebiete wird heute in hohem Maße von Hispanisten bzw. Lusitanisten betrieben. Deutsche Hispanisten/Lusitanisten und Altamerikanisten spielen dabei keine unwesentliche Rolle (Oesterreicher, Schlieben-Lange, Dümmler, Thiemer-Sachse, Schmidt-Riese, Wendt, Zimmermann, Stolz, Dedenbach-Salazar, Foertsch, Bossong). Nur selten haben sich hier auch anthropologische Linguisten (Altamerikanisten/Austronesisten/Phillipinisten/ Sinologen/ Japanologen etc.) eingeklingt. Letztere benutzen die Missionarlinguistik eher als Steinbruch für Erkenntnisse über die Sprachen, nicht zu sprachwissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen.

b) Eine weitgehende soziale Verdrängung der deutschen Kolonialgeschichte und damit implizit eine Ausblendung der koloniallinguistischen Aktivitäten, und das trotz des Faktums einer doch sehr gut entwickelten Historiographie der Sprachwissenschaft. Damit einhergehend eine Ausrichtung der germanistischen Sprachwissenschaft seit den 70er Jahren, die sich stark am Strukturalismus verschiedenster Ausprägungen, der Textlinguistik, der Psycholinguistik, der Pragmatik und Labovschen Soziolinguistik orientierte. Darunter gab es zweifellos auch „kritische“ Richtungen in der Folge der 68er Wende, aber sprachhistorische Orientierungen waren darin wegen der früher dominanten junggrammatischen Sprachgeschichtsorientierung (und der damit einhergehenden beschränkten Sichtweise) eher verpönt.

Vorbilder wie Brunot in Frankreich und in den 70er Jahren Louis-Jean Calvet (*Linguistique et colonialisme*), die eine Übersprungsreaktion in die Historiographie der Sprachwissenschaft erleichtert hätten, gab es nicht.

c) Dass deren Interesse sich dominant auf die großen Sprachforscher im eigenen Land (Herder, Humboldt, Bopp, Adelung, Grimm, von der Gabelentz, Steinthal, u.v.a.m.) richtete, hat wohl auch mit einer Art „patriotischer Wissenschaftsgeschichtsforschung“ zu tun, die sich in den Hochleistungen im eigenen Land spiegeln wollte.

d) Ein niedriger Stellenwert der Erforschung „exotischer“ Sprachen und damit eine nur kleine Gruppe von Experten, die diesen Zweig der Sprachwissenschaft abdeckt und ins Auge gefasst hat.

e) Sprachwissenschaftsgeschichte arbeitet methodisch weitgehend mit diskursanalytischen Mitteln. Die Diskursanalyse ist in Deutschland noch immer eine geringgeschätzte Disziplin in der Linguistik.

14. Ist die Erforschung des Kolonialdiskurses (in den Kolonien und in den Kolonialmetropolen) über die kolonisierten Gebiete, ihre indigenen Einwohner und deren Kultur ebenfalls Teil einer zu konstruierenden Koloniallinguistik? Ich halte dies für eine Überdehnung des Begriffes. Zweifelsohne ist die Analyse des Kolonialdiskurses eine eminent wichtige Aufgabe. Zweifellos ist auch die Diskursanalyse eine der zentralen methodischen Instrumente (aber nicht die alleinige, es sei denn man würde sie als die globale, alle Methoden umfassende Übermethode deklarieren). Dennoch ist der Kolonialdiskurs selbst ein zuerst geschichtlicher, politischer, ökonomischer und religionsgeschichtlicher und kulturtheoretischer (ethnologischer) Gegenstand. Die Diskursanalyse ist aus linguistischer Sicht ein Instrumentarium, das die Diskurslinguistik zur Anwendung für andere, die eben genannten Wissenschaften bereitstellt. Nichts spricht dagegen, dass auf diesem Feld (linguistische oder linguistisch ausgebildete) Diskursanalytiker und entsprechende Wissenschaftler aus den genannten Bereichen zusammenarbeiten. Würde man der Diskursanalyse als die allumfassende Übermethode deklarieren, dann allerdings wäre sie überhaupt nichts Neues, denn dann wäre alle Geschichtsschreibung (politische Geschichte, Geistesgeschichte, Mentalitätsgeschichte, Militärgeschichte etc.) bisher schon als Geschichtsdiskurslinguistik anzusehen.

15. Sinnvollerweise sollte also die Untersuchung des Kolonialdiskurses im Ganzen nicht zur Koloniallinguistik gezählt werden. Dagegen gehört die Analyse des kolonialen Diskurses über die autochthonen Sprachen, über das Verhältnis der Kolonialsprache und den autochthonen Sprachen, über die Methoden des eventuell stattgefunden habenden Sprachunterrichtes und seiner aus kolonialer Sicht definierten Ziele und Methoden, den in Lehrbüchern oder der gelebten Didaktik zum Ausdruck kommenden Sprachideologien, Sprachverhältnis durchaus zur Koloniallinguistik.